

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 11 (1845)
Heft: 6

Artikel: Ursprung, Wesen und Behandlung der Lüge : und was ist von der Nothlüge zu halten? : Eine erzieherische Abhandlung
Autor: Langenthal, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



November und December.

I.

Ursprung, Wesen und Behandlung der Lüge.

Und was ist von der Nothlüge zu halten?

Eine erzieherische Abhandlung *) von Heinrich Langethal.

In der wahren Erziehung stellt sich bald heraus, daß des Menschen Leben ein Kampf und Streit ist; daß es einem **Kleinod** gilt, welches aber errungen werden muß. Wie tritt dies schon in den Spielen der Kinder hervor! Was sind des Knaben liebste Spiele? Sind es nicht solche, wo es im Kämpfen und Ringen um den Preis eines Sieges gilt? Mit welcher Lust spielen auch die Mädchen diejenigen Spiele, wo im Wettstreite sich die Kräfte regen und bewegen! Und wie jubelt das Herz der gesamten Jugend, der Knaben und Mädchen, wenn sie Krieger schauen, die für das Vaterland in Kampf und Tod gehen! Das muß uns Weisung sein, daß es der Jugend Lust, vielmehr daß es des Menschen Natur ist: zu kämpfen, zu ringen, zum Siege zu dringen.

Darum sollen wir unsern Kindern bald das rechte Ziel und den Mittelpunkt ihrer Kampfeslust vorhalten: zu kämpfen, zu ringen, alle Kraft einzusetzen für die treue Bewahrung

*) Diese Abhandlung ist zumeist aus dem noch nicht gedruckten dritten Bändchen folgender Schrift entnommen: „Der Mensch und seine Erziehung, dargestellt von Heinrich Langethal.“

des innern Kleinods! Alles steht uns in diesem Thun bei, vor Allem die eigenen Lebenserfahrungen der Kinder, alle Geschichte, das Leben der Natur, eine ganze Reihe von herrlichen Märchen und Fabeln, in welchen dieser Kampf um ein unaussprechliches Gut in den mannichfaltigsten Bildern versinnbildlicht wird, und die darum besonders für jüngere Kinder von höchstem Einflusse sind. Es muß eben Alles, was das Kind umgibt, Sprache bekommen, und diese Sprache muß immer deutlicher und kräftiger auf die Mitte alles Lebens zeigen.

Das Alles heißt nichts anders, als: die eine, durch Alles durchgreifende Kraft des Menschen, an seinem Gewissen festzuhalten, muß im Leben zur Herrschaft, zum Siege geführt werden. Wir streben nach Einheit im Vaterlande; wir streben nach Einheit in den Familien, in allen gesellschaftlichen Verbindungen; wir stiften darum Vereine auf Vereine: wenn aber diesen Vereinen nicht der Verein in dem Menschen selbst zum Grunde liegt, so wird uns Alles Nichts helfen. Auf diesen muß in der Erziehung unserer Jugend wie in unserer Selbsterziehung das Hauptstreben unseres Lebens gerichtet sein.

Doch wir wenden uns zu unserm Gegenstande und sehen zuerst: wie die finstere Gestalt der Lüge sich in das menschliche Leben hereinschleicht; sehen dann, welche Verwüstungen sie in demselben anrichtet; wie ihr der Einbruch in das Leben unserer Kinder verwehrt, ist er aber geschehen, wie sie gefaßt und aus dem Tempel wieder hinausgeschafft werden kann, u. s. w.

Wenn die fehlerhaften Richtungen des Kindes durch das reinigende Handeln der Erziehung nicht sorgsam wieder geheilt werden, wenn also der Reiz des Angenehmen eine Macht der Verlockung in ihm erhält, so werden wir es bald einen neuen Schritt seiner innern Trennung vollbringen sehen. Auf sein Mißthun steht es nämlich die Strafe voraus. Je mehr nun der Reiz des Angenehmen in ihm Herrschaft gewonnen, um so mehr muß es ihm daran gelegen sein, dem Unangenehmen der Strafe zu entgehen, und um so ferner muß es

ihm liegen, durch Erduldung dieses Unangenehmen in das wahre und von seiner Natur geforderte Leben wieder einzuführen. Es sucht Wege und Mittel, wie es sich dieses Unangenehme der Strafe ersparen könne. Was kann ihm da aber näher liegen, als das Strafwürdige, den begangenen Fehler, sofern keine Zeugen dabei waren, zu läugnen oder doch so zu verändern, daß die Schuld gehoben, wenigstens gemildert wird?

Das ist die Quelle der Lüge.

Hochwichtig ist zu beachten, daß auch die Lüge, ebenso wie das fehlerhafte Handeln überhaupt, in dem gegen die innere Stimme gesuchten Verlangen des Angenehmen, in dem vor Allem nach Genuß strebenden Zustande des Kindes ihren Grund hat. Es ist dies sehr begreiflich; denn in solchem gelüstigen Zustande ist der Mensch schwach und furchtsam, Furcht und Schwäche aber lehren lügen. Darum ist für das Leben unseres Kindes, wie für alles menschliche Leben überhaupt, jene Ansicht, welche das Angenehme zum Ziele des Lebens setzt, jene allbekannte Glückseligkeitslehre, von Grund aus zu verwerfen. Da jene Ansicht nicht etwa nur in der Ausübung des Lebens, sondern sogar in Lehrbüchern der Erziehung, in Kinderschriften, in Erbauungsbüchern und Predigten, so vielfältig verbreitet wird, so kann nicht genug dagegen gesprochen und davor gewarnt werden; sie ist die Vergiftung alles Lebens. Das Angenehme, welches der Mensch bedarf, fällt ihm von selbst zu, sobald er das wahre Ziel des Lebens einzig und unverrückt im Auge hält.

Was ist aber das neue Schlimme, das durch die Lüge in das Leben des Kindes kommt? Durch das fehlerhafte Handeln reißt sich das Kind von seinem innern Leben und dessen geistigem Verbande los. Dieses innere Leben drängt das Kind zum Bekenntniß des begangenen Fehlers, zur Reue und Buße. Indem das Kind nun lügt, so reißt es sich abermals von diesem seinem innern Leben und dessen geistigem Verbande los. Die Lüge ist aber nicht nur dieses wiederholte sich Losreißen

des Kindes, sondern es ist zugleich das sich Losreißen von seinem Bewußtsein eines Geschehenen. Weil der Fehl ein Losreißen ist, so heißt er Sünde, d. i. etwas wieder zu Sühnendes, durch Reue und Buße zu Vereinigendes, Auszuföhndendes. Und weil die Lüge ein gesteigertes und mehrfaches Losreißen vom Innern ist, so wird sich Niemand wundern, wenn wir Lüge und das Gelogenhaben mit Lücke und Loch verwandt aussprechen; denn die Lüge reißt Lücke und Loch in unser Leben.

Ist aber einmal auch dieser Riß geschehen, was hindert nun, daß der Spalt immer weiter von einander klappe? Gibt es doch des Angenehmen genug in der Welt, das man sich zu eigen machen kann! Wird das Kind bei der Lüge in dieser einen Form stehen bleiben? Bald wird es sie anwenden, nicht bloß Unangenehmes von sich zu entfernen, sondern auch Angenehmes sich zuzueignen. Was liegt näher, als da, wo es etwas Gutes gethan, dieses zu vergrößern, um Lob u. dgl. einzuärnten. Bald wird es dieses Lobenswerthe von sich sogar zu erdichten anfangen. So entsteht das häßliche Großthun und Pralen.

Wird nicht mit Macht eingegriffen, so wird der Riß bald noch weiter gehen; um Gunstbezeugungen von andern Menschen zu erlangen, wird das Kind den Haß, welchen es etwa gegen diese Menschen in sich hegt, nicht nur verbergen, sondern sogar eine zugeneigte Gesinnung vorspiegeln. So entstehen die Geburten der Finsterniß: Falschheit, Verstellung und Heuchelei. Dies wird das Kind bald noch einen Schritt weiter führen; um das gewünschte Angenehme von Andern zu erlangen, wird es ihre Eigenschaften und ihr Thun auf alle Weise erheben und verschönen, sogar wenn es recht wohl weiß, daß dem gar nicht so ist. Es hat die niedrige Schmeichelei von seinem Leben Besitz genommen. Umgekehrt wird es, um seinem Hasse gegen Mitgenossen zu genügen, bald auch dahin kommen, diesen Böses anzudichten, also auch der schändlichen Verläumdung in sich Raum zu geben.

So sehen wir das Unkraut der Lüge mit seinen verschiedenen Unterarten im Herzen des Menschen wuchern. Was soll nun aus dem guten Samen werden, wenn der Keiz des Unangenehmen nicht nur immer mehr wächst, sondern auch durch die Lüge in all ihrem Schandgewande sich Nahrung in Fülle, ja auch Deckung und Sicherung zu verschaffen weiß?

Hiezu kommt nun noch, daß die Lüge sich in sich selbst steigert, wie schon das Sprichwort sagt: „wer eine Lüge sagt, muß sieben andre sagen,“ um nämlich der ersten einen Schein von Wahrheit zu geben. Dazu muß der Lügner sich auch stets innerlich so stellen, wie er sich äußerlich hinstellt, um den Glauben, welchen die Thatsache des Lebens nicht gibt, durch Schein zu erzwingen. Somit wird er mehr und mehr sich selbst ganz entfremdet, verliert also immer mehr alle Wirklichkeit des Lebens und dadurch allen Grund und Boden zu seiner Besserung. Und ist ein Kind, ein Mensch, in solche Verlogenheit einmal hineingerathen, so ist zu jeder größern Schlechtigkeit nur noch ein Schritt. Was sollte ein solches Kind wohl noch abhalten, sich durch Betriegen und Stehlen Genuß zu verschaffen?

Dieser schauderhafte Anblick, den uns das Leben eines Lügners zeigt, sollte uns wohl bewegen, die tiefste Sorgfalt anzuwenden, daß unser Kind vor diesem Laster für immer bewahrt bleibe, und, sollte gleichwohl der erste Schritt schon vollbracht sein, aus allen Kräften die Heilung desselben anzubahnen.

Die erste Lüge kommt immer später, oft viel später, als das fehlerhafte Handeln überhaupt. Dies liegt nach dem Obigen in ihrer Natur. Schwerlich werden wir es vermögen, unser Kind vor dem Fehler überhaupt lange zu sichern; denn es herrscht zu durchgängig noch das Angenehme als Ziel des Lebens, und kommt als solches auf tausend Wegen unserm Kinde entgegen. Dennoch ist es meine tiefste Ueberzeugung, daß es uns durch unser reinigendes, so wie entwickelndes Handeln möglich ist, das Kind vor der Lüge zu bewahren. Sollte es uns auch nicht ganz gelingen, so werden wir schon viel gewonnen

haben; wenn wir das Kind wenigstens eine gute Zeit seines Lebens davor beschützen. Je länger wir dies vermögen, um so eindringender wird der Riß, den die erste Lüge in das Leben des Kindes einreißt, von ihm selbst gefühlt werden, und um so merkbarer wird er sich dann auch uns zeigen. Wir werden dadurch in den Stand gesetzt sein, um so bestimmter in das Leben des Kindes einzugreifen, und das Kind wird auch selbst um so bereitwilliger unsere Hilfe annehmen, damit es seinen früheren, reineren Zustand wieder erringe.

Wie können wir die erste Lüge verhindern? Welches sind die Mittel, um das Kind vor diesem mehrfach gesteigerten Riß in sein Leben zu bewahren, oder, ist er geschehen, es wieder davon zu heilen?

Die Grundbedingung wird immer sein: daß wir das Kind von seinen fehlerhaften Richtungen möglichst wieder reinigen und heilen. So werden wir den geistigen Verband, welchen es mit uns und durch uns mit Gott und allem Guten hat, — sein eigentliches und wahrhaftes Capital, — fort und fort stärken und kräftigen. So wird der geistige Zug seines Lebens immer mehr die Oberherrschaft in ihm gewinnen und auch behaupten.

Eine nächste Bedingung wird aber sein: daß wir die Forderung an unser Kind vor allen Dingen selbst leisten, daß also uns selbst die Wahrheit über Alles gehen muß. Und das Leben wird nicht unterlassen, Gelegenheiten herbei zu führen, wo wir unsern Kindern davon Probe ablegen müssen. Alltägliche wiederkehrende Erscheinungen sind, daß wir den Kindern entweder Etwas versprechen, oder ihnen mit Etwas drohen. Hüten wir uns, in diesem Erregen von Erwartungen die Laune, überhaupt oberflächliche Aufwallungen unseres Herzens herrschen zu lassen; denn diese pflegen dann ebenso leicht, wie sie gekommen, auch wieder zu vergehen. Bewähren wir uns nun in solchen Proben nicht, dann haben wir selbst unsern Kindern die finstere Hinterthür gezeigt, durch welche man schmählich dem

Unangenehmen entschlüpft, oder Angenehmes erschleicht. Denken wir nur nicht, die Kinder verstehen uns nicht; es gibt keine feineren Spürer für die Beweggründe unseres Thuns, als unsre Kinder. Für unser Leben gebe es darum diesen finstern Schlupf nicht, in uns schaue das Kind nur Wahrheit und Klarheit, so daß von uns aus das Kind auch nicht einmal eine Ahnung von dem Dasein jener Ausgeburt der Finsterniß bekomme. Dies zu bewerkstelligen steht in unsrer Macht. Kühn behaupte ich dies, und stütze diese Behauptung wie auf die Selbstforschung des Lebens, so auf das Wort Jesu: „Was ihr in meinem Namen bittet, das wird euch mein Vater geben.“ Denn wenn die Bitte um Wahrheit des Lebens keine Bitte im Namen Jesu ist, dann gibt es überhaupt keine solche.

Wenn aber auch wir unserm Kinde stets Wahrheit und Offenheit beweisen, so wird es dennoch das Leben in seiner Umgebung vielfältig ganz anders finden. Wie bald wird unser Kind heimkommen und uns als etwas Unerhörtes erzählen: „Denke doch, Vater, Mutter! der Fritz hat heute das gesagt, und das ist doch nicht wahr!“ Es wäre wohl gut, wenn sein liches, klares Leben noch länger von diesem dunkeln Schatten wäre frei geblieben. Doch wohl uns, daß dieses Dunkel nicht aus dem eignen Leben hervortrat; ja daß dasselbe von unserm Kinde als ein so Unerhörtes geschaut und gefühlt worden ist. Erkennen wir jetzt, warum das Kind diese Thatsache zu uns bringt! Es verlangt den Einblick unseres Geistes in dieselbe, damit sie ihm bestimmte Erfahrung werde. Machen wir den Schatten, der auf seine reine Seele gefallen ist, zu einer klaren Schrift! So wird für immer eine Warnungstafel auf seinem Lebenswege aufgerichtet sein. Bestätigen wir darum dem Kinde sein klares Gefühl: „Ja wohl ist die Lüge schlecht, sie macht das Herz schwarz und finster; sie raubt dem Menschen alle Achtung und Liebe, überzieht ihn mit Schande!“ Ueberhaupt bei Allem, was dem Kinde zum ersten Male als auffallend entgegentritt, bringt es die gespannteste Aufmerksamkeit für unsre

Belehrung mit. Verschieben wir diese Gelegenheit nicht bis auf ein ander Mal! Sollten wir von dringender Arbeit gehindert sein, dem Kinde gerade jetzt genügende Antwort zu geben, so dürfen wir höchstens sagen: „Diesen Abend, Kind, sag' mir das noch ein Mal!“ Dann aber sollen wir mit allem Ernste darauf eingehen.

Aber außer diesen Bedingungen gibt es noch andere, die wir gleicher Weise zu erfüllen haben, wenn wir dieses Ziel erreichen wollen. Was ist es, das unsre Kinder so vielfältig und oft in das Lügen hineintreibt? Es ist die übergroße Angst vor dem, was folgt, wenn sie die Wahrheit sagen. Die Furcht treibt sie, einen Ausweg zu suchen; und dieser zeigt sich besonders dem fähigen Kinde nur gar zu bald. Wir müssen darum dasjenige klar ins Auge fassen, was unser Kind in solche beängstigende Furcht treibt.

Es ist zunächst Heftigkeit und Zorn in den Erziehern. Wie weiß die Leidenschaft, was sie thut? Wenn solcher Zorn über ein Kind herfällt, so ist es, wie wenn ein schweres Unge- witter über einer Landschaft sich entladet. Sollen wir uns nun wundern, wenn das Kind sein noch so schwaches, zartes Leben davor zu schützen sucht? Das lehre uns für die Behandlung und besonders für die Bestrafung unsrer Kinder nach klarer Besonnenheit zu streben. Wähnen wir nicht etwa, daß unser Zorn eine um so größere Furcht vor dem Bösen in unsern Kindern hervorbringe. Noch nie hat Finsterniß die Finsterniß vertrieben!

Aber diese Angst und Furcht kann auch durch die gegebenen Umstände und Verhältnisse kommen. Denken wir uns ein Kind mit leicht beweglichem Ehrgefühle. Dies Kind hat sich Etwas zu Schulden kommen lassen, und wir wollten es im Beisein Mehrerer oder gar Vieler, an deren Achtung dem Kinde viel gelegen ist, zur Rechenschaft ziehen. Wenn das Kind jetzt in seiner Angst und Bedrängniß zu einem schlechten Mittel seine Zuflucht nimmt, haben wir dann wegen unsrer großen Unflughheit nicht mehr Schuld, als unser Kind? Wir sehen hier wieder,

wie klar wir den innern Zustand unseres Kindes vor Augen haben müssen, um uns bewußt zu sein, inwieweit es Etwas tragen kann.

Ebenso kann Angst und Furcht das Kind befallen, wenn wir es über einen begangenen Fehler eines oder sogar mehrerer seiner Genossen ausfragen. Solche Fälle kommen bei vorge-rückterem Alter und besonders in Schulen sehr häufig vor. Wie oft steht dann dem Kinde das ganze Mißverhältniß, in welches es durch seine Wahrheit mit denjenigen kommen würde, in deren Gesellschaft es so viele Freuden findet, aufs lebendigste vor Augen! Wenn wir eine solche Frage an ein Kind richten, da sollen wir wohl wissen, wie weit seine sittliche Kraft geht. Wir sollen aber auch den geeigneten Zeitpunkt nicht vorübergehen lassen, um die sittliche Kraft unsrer Kinder in dieser Beziehung zu heben und zu stärken.

Ebenso kann das Kind auch dadurch von uns zur Lüge verleitet werden, wenn wir seinem Worte nicht glauben, ihm Zweifel und Mißtrauen zeigen. Dadurch machen wir selbst das Kind aufmerksam, daß es einen solchen listigen und schlechten Weg gibt. Bevor wir nicht klare Beweise haben, daß dieser Fehler schon unser Kind ergriffen hat, sollen wir auch nicht den leisesten Zweifel gegen die Wahrheit seiner Worte zeigen. Im Gegentheil: Wahrheit muß uns als die Natur des Lebens gelten; und wo eine solche Uebertretung uns je aus dem Kinde entgegentreitt, da soll es aus dem ganzen Ausdrucke unsers Lebens erfahren, wie es in die Unnatur gesunken. Prüfen wir aber genau, ehe wir Etwas als Unwahrheit stempeln; das Kind täuscht sich selbst gar leicht, so daß es entweder unrichtig wahrgenommen, oder daß es durch seine lebendige Einbildungskraft zu dem Wahrgenommenen hinzugedichtet hat, und dann das Ursprüngliche von dem Gewordenen nicht mehr zu sondern vermag. Ja in den jüngern Jahren weiß das Kind sogar das im Traume Vorgefallene oft nicht von der Wirklichkeit zu sondern, was durch viele Beispiele bewährt ist.

Aber auch das ungerechte Versagen eines gerechten Verlangens kann Lüge erzeugen. Das Kind ist sich seines Rechtes bewußt, wird auch wohl noch durch Andre bestärkt, thut also das Verbotene. Wie es sich nun wegen dieses verbotenen Thuns in sich selbst entschuldigt, so entschuldigt es sich auch nachher wegen des Lügens.

Ist aber die Lüge einmal in das Leben unsers Kindes hereingebrochen, oder erhält der Erzieher es aus der Hand der Aeltern vielleicht schon vielfältig mit derselben durchzogen: was ist nun zu thun, um das Kind von diesem Laster wieder zu heilen?

Nach allem Obigen muß entschieden klar sein: daß ein solcher Zustand unsers Kindes nur das äußere Zeichen davon ist, daß in ihm das Angenehme als Ziel des Lebens ein hohes Gewicht bekommen, daß die Eigensucht herrschend geworden, dagegen der geistige Verband mit dem Wesen bedeutend Schaden gelitten. Es kann darum keinem Zweifel unterliegen, daß die Heilung der Lüge darauf gerichtet sein muß, jenes Luststreben, jenes Suchen des abgerissenen Selbstes zu schwächen, dagegen das geistige Lebensband zu stärken. Aber nach diesem Ziele gehen gerade eben so viele Wege, als es Entstehungspunkte der Lüge gibt. Das erste Erforderniß, um das Kind diesem Ziele zuführen zu können, ist darum: klar zu schauen, worin seine Lüge begründet ist. Ohne dies gibt es keinen rechten Weg dahin. Das zweite ist: diesen Anfangspunkt dem Kinde selbst zu verleiden und ihm dagegen das wahre Ziel lieb und werth zu machen, so daß es von sich selbst aus nach demselben verlange. Diese Grundsätze müssen jetzt durch einige Beispiele erläutert werden.

Wir wollen annehmen, wir hätten gefunden: der Entstehungsgrund der Lüge eines Kindes sei die Furcht vor der Züchtigung; was sollen wir nun thun? Das Nächste also wäre, ihm diesen Weg zu verleiden. Wodurch? Wir heben ihm hervor, daß ihm das wohl einige Male helfen könne; aber

es heißt: „Es ist kein Fädchen so klar gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen.“ Das Lügen hilft also nur die Strafe verschieben; dann aber kommt sie um so größer. Jedoch gesetzt auch, das wäre nicht so, und es käme nie heraus, und kein Mensch wüßte es je: weiß es darum niemand? Ja, Gott weiß es! Und was bedeutet wohl mehr: ob es die ganze Welt weiß, oder ob Gott es weiß? — So wäre möglich, unserm Kinde das Lügen zu verleiden. Aber damit es bei wiederkehrender Versuchung mehr Halt in sich habe, um siegreich die Lüge zu bekämpfen, so wollen wir ihm auch das rechte Ziel näher vor Augen stellen; wir wollen ihm gegen sein Streben nach Genuß, welches sich hier als Scheu vor dem Unangenehmen zeigte, ein andres Streben hervorheben, das Streben nach Achtung, welches in dem geistigen Verbande seine Begründung hat. „Sieh, hättest du mir sogleich die Wahrheit gesagt, so hätte ich dich vielleicht auch gestraft, damit du ein ander Mal dich um so mehr in Acht nähmest; aber ich hätte zugleich mir gesagt: mein Kind ist doch brav, es trägt lieber die Strafe, als daß es eine Unwahrheit sagt! Willst du auch ein ander Mal daran denken?“ Solche auf dem Grunde des Lebens ruhende Worte werden den Weg zu ihrem Ziele schon finden.

Wir wollen einen andern Fall annehmen. Gesezt, wir fänden: ein Kind hat gelogen, weil es nicht beschämt sein wollte. Auch hier sei das Nächste, das von ihm angewandte Mittelchen, durch welches es der Beschämung zu entgehen suchte, ihm ganz zu verleiden. „Du hattest das gethan, und da schämtest du dich, daß es vor Andern bekannt werden sollte. Diese deine Scham ist begreiflich; denn es ist bitter, wenn andre Menschen von uns so Etwas erfahren. Aber du begingst, um diese Beschämung nicht zu haben, ein neues Unrechte, du logest! Und was ist nun die Folge? Doppelt und dreifach beschämt mußt du nun vor den Menschen dastehen. Das ist die Strafe der Lüge. Sieh, es kann wohl sein, daß du einmal, auch wohl mehrmals durch Lüge der Beschämung entgehst; aber am Ende

kömmt doch Alles an den Tag; und wie mußt du dann dastehen? — Aber gesetzt auch, es käme nie und nimmer an den Tag; ist denn nicht Einer da, vor dem dein ganzes nächtlich finsternes Handeln im hellen Sonnenlichte steht? bei dem die Nacht wie der Tag leuchtet, und die Finsterniß wie das Licht ist!“ Ps. 139. (Es wird dem Kinde frommen, wenn es nach und nach mit diesem ganzen Psalm bekannt wird, ja daß es ihn sich nach und nach ganz aneigne.) „Und wenn es der ganzen Welt verborgen wäre und auf immer bliebe, der alleinige Gott aber wüßte es, ist das nicht unendlich mehr? Denkst du denn so wenig an den allwissenden heiligen Gott?“ — So mag es den Geist des Kindes durchdringen, daß ihm auf diesem Wege kein Heil blühen kann. — Aber noch weiter sollen wir gehen, um seinem Streben nach Achtung die rechte Bahn zu zeigen. Darum suchen wir vielleicht etwas später, am besten zur Abendzeit, ihm Folgendes nahe zu bringen. „Sieh, daß du dich schämtest, so vor den anderen Menschen dazustehen, das war ganz recht. Aber warum hast du denn nicht vorher daran gedacht? Warum hast du denn dich nicht geschämt, das Unrechte zu thun? Das war der Fehler. Setzt aber, da du dich nicht davor geschämt hattest, was blieb dir allein übrig, damit du uns achtungswerth dich zeigtest? Du hättest denken sollen: es geschieht mir ganz recht, daß ich jetzt vor Allen beschämt dastehen muß; warum konnte ich auch so handeln! Nun hättest du die reine, klare Wahrheit offen ausgesprochen und wärest dennoch allerdings beschämt worden. Aber hättest du nun wohl je wieder so handeln mögen? Würde diese Beschämung nicht unauslöschlich deiner Seele eingeprägt gewesen sein? Das hätte dir Kraft gegeben, immer mehr als braves Kind dich zu beweisen. Und wie würde Gott, und wie würden wir Alle dich nun werth gehalten haben! Besinne dich doch ein ander Mal besser!“ Wie wir bei einem Knaben den Werth der Achtung, welche ihm Andere beweisen, hervorzuheben haben, so bei einem Mädchen mehr den Werth der Liebe, welche demselben von Andern zu Theil wird. Daß wir

bei jüngern Kindern mehr nur andeuten, bei ältern ausführlicher erörtern, bei sich wiederholendem Fehler mehr durch That als Wort strafen müssen, versteht sich von selbst.

Wo wir die Lüge aus dem Streben nach Herrschaft entstanden finden, da müssen wir besonders hervorstellen: wie der Mensch durch die Lüge sich alles Vertrauen untergräbt, wie Niemand Einem Etwas mehr glaubt, wie alle unsre Worte dann gleich dem verschlagenen oder falschen Gelde sind, das immer nur den halben oder den Viertelspreis hat, wohl gar nichts gilt. Man denke an Napoleons Bülletins. — Wir wollen aber gleicher Weise nicht unterlassen, sein Streben nach Herrschaft zu reinigen und dahin zu leiten suchen, daß es die Herrschaft des Wahren, Guten und Rechten herzustellen strebe, daß es also dafür kämpfe und sich bemühe, Gott und sein Wesen in allen Dingen herrschend zu machen. Dabei mögen wir ihm zugleich andeuten, wie es dann Gottes Sache ist, uns Achtung zu verschaffen, sofern er in unserm Leben den rechten Grund dazu findet. Beispiele dafür bieten sich überall, vor allen das Beispiel Jesu, der schlechthin nicht seine Ehre suchte, und dem gleichwohl ein Name gegeben ist, vor welchem sich alle Kniee beugen sollen.

Ist die Lüge aus dem Bestreben nach Besitz hervorgegangen, so wollen wir unserm Kinde zu Herzen führen, wie es um dieses geringen Besitzes willen nun ein unendlich höheres Gut verloren. „Was müssen wir jetzt Alle von dir denken! Wie gering müssen wir dich achten! (Ist es ein Mädchen: Wie wenig können wir dich lieben!) Und wie stehst du nun gar vor Gott da? Willst du denn je wieder so sein? So gib mir die Hand darauf!“

Dieses Versöhnen, nachdem die Strafe erlitten, und besonders nachdem das Wort der Verständigung gesprochen, ist von hoher Bedeutung. Das Kind fühlt so den ganzen Werth seiner Vereinigung mit uns, und wird darum unser Wort um

so tiefer in sich eindringen und um so kräftiger es in sich wirken lassen, damit es immer einiger mit uns und mit seinem Gotte werde.

Bei einem Kinde, das schon mehr in die Verlogenheit gerathen ist, wird sich ohne Zweifel hervorstellen, daß es so manche nicht unwichtige Thatsache des Lebens vergessen hat, was ihm dann leid thut. Hier mögen wir ihm folgendes Lebensgesetz nahe bringen: Ein Mensch, welcher sich durch Lüge das Leben immer so verstellt und verkehrt, kann natürlich auf solch entstelltes Leben keinen Werth legen; darum kann dasselbe sich seinem Geiste auch entweder gar nicht, oder doch nur schwach und verwischt einprägen, und so muß er es bald wieder aus dem Gedächtniß verlieren. Diese wichtige Bemerkung werden wir an jedem lügenhaften Menschen mehr oder weniger wahrzunehmen Gelegenheit bekommen, und wir sollten nicht verfehlen, sie unserm Kinde auszusprechen, sobald es dieselbe nur zu fassen vermag. Anfangs mögen wir ohne alle Erklärung nur mit dürren Worten aussprechen: „Das kommt vom Lügen;“ oder: „So gehts dem Lügner.“ Sobald aber unser Kind verständiger geworden, sollen wir die Erklärung dieses Lebensgesetzes nicht unterlassen. Jede Wirkung, welche ohne Zuthun eines Menschen einem Handeln folgt, vermag auf den Geist des Menschen einen ungleich tiefern Eindruck zu machen; denn es tritt ihm darin die unsichtbare Macht, welche alles Leben beherrscht, viel unmittelbarer entgegen.

Vor Allem seien wir auf der Hut, daß dem Kinde keine Lüge durchgehe, eingedenk des Wortes unseres I. Pauls: „Eine gelungene Lüge wird die Mutter der Lügen; aus jedem Windei brütet der Teufel seine Basilisken aus.“ — Bemerken wir aber die erste Lüge an unserm Kinde, dann muß dies wie ein Unglück angesehen werden, das die Familie betroffen, und das Kind muß eine diesem entsprechende Rückwirkung erleiden. Mit tiefer Begründung sagt darum Herbart: „Die erste eigennützige Lüge kann kaum zu streng bestraft, kaum zu anhaltend durch öftere, allmählig sanftere Erinnerungen geahndet, kaum

durch zu tief eindringende Schmerzen der innersten Seele verhaßt gemacht werden.“ — Hingegen den gewiegteren Lügner würde eine solche Behandlung immer verstockter und tückischer machen. Ihn muß das Mißverhältniß, worein er sich setzt, mit zunehmendem Drucke allmählig enger einschließen. Doch das allein hilft noch nichts; das ganze Gemüth muß in die Höhe gewunden, es muß ihm die Möglichkeit fühlbar und schätzbar gemacht werden, sich eine Achtung zu verschaffen, welche mit der Lüge nicht besteht. Dies kann nur durch die Kunst geschehen, den Gedankenkreis von allen Seiten zu bewegen.

Eine besondere Strafe der Lüge gibt uns noch Jean Paul an, indem er sagt: „Die beste Strafe für die Lüge ist das Verbot zu sprechen.“ Ich durfte diese Strafe nicht unerwähnt lassen, weil sie unter Umständen von schlagender Wirkung sein kann: der Mund, für das Heiligste bestimmt, muß sich schließen, weil er entweiht worden.

Ob wir nun auf diesen angedeuteten Wegen zu unserm Ziele, das Kind von seiner Lügenhaftigkeit zu heilen, gleich hindurchdringen? Das wird davon abhängen, wie tief der Schaden sitzt, wie weit der Riß in das geistige Band schon gedrungen ist, wie weit also das Kind selbst von diesem Ziele entfernt ist. Lassen wir nur nicht ab, immer auf dem gleichen Wege die gleichen Mittel anzuwenden, wenn auch unter veränderter Form, so werden wir auch früher oder später, aber endlich doch gewiß dieses Ziel erreichen.

Ghe wir diesen Abschnitt verlassen, ist es nothwendig, noch einen Punkt klar in's Auge zu fassen: es ist die Nothlüge. Das Wort schon zeigt an, auf welchem Grund und Boden diese Lüge entsteht. Nichts ist gewöhnlicher im Leben, als eine Lüge damit zu entschuldigen, daß man durch die Noth dazu gezwungen sei; denn „Noth kennt kein Gebot;“ oder: „Noth gleich Gebot;“ oder auch wohl: „Man muß aus der Noth eine Tugend machen.“ Man hält solche Lügen nicht nur für erlaubt und recht, sondern sogar für unabweisliche Nothwendigkeit. Da ist der

Vater oder die Mutter krank, und es geschieht ein Unglück; wenn dieses dem Kranken bekannt würde, so könnte sich seine Krankheit bedeutend vermehren. Wir schweigen also nicht nur gänzlich davon, was öfter recht sein würde, sondern wir halten uns auch berechtigt, sobald der Kranke danach sich erkundigt, ihm die Unwahrheit zu sagen. — Wie oft trifft es sich, daß wir ein dringendes Geschäft vorhaben; da wird uns aber ein Besuch angemeldet: wie sollte es nun ein unschuldigeres Mittel geben, als uns verläugnen zu lassen? — Wir sind in Geldverlegenheit; sollten wir nicht dem, welchen wir um Geld bitten, mit Bestimmtheit einen Tag der Rückzahlung vorgeben dürfen, um nur aus unserer Noth zu kommen, wenn gleich wir an dieser Bestimmtheit selbst innerlich zweifeln? Dies sind aus unzähligen Beispielen nur wenige, welche aber, besonders weil sie tagtäglich wiederkehren, bedeutend genug sind, um das Wort: „Noth kennt kein Gebot,“ daran zu prüfen.

Zuerst und vor Allem drängt sich die Frage auf: Wo ist hier die Grenze für den Fall der Lüge aus Noth? Tausendarmig packt die Noth des Lebens den Menschen an; nur fühlt sie der Eine stärker, der Andere schwächer. Welches ist nun der bestimmte Grenzpunkt, wann die Noth nicht mehr zur Lüge berechtigen soll? Auf diese Frage gibt es nach meiner Ueberzeugung keine grundhaltige Antwort; denn was man etwa von Schaden-Abwendung sagt, das steht Alles auf so lockerem Boden, daß es nicht der weitem Erwähnung verdient. Gestatten wir der Noth einmal das Recht zu, sich durch Lüge zu helfen, dann ist jeder Sünde das Thor geöffnet, sobald sie nur den Nothpaß vorzeigt. Dieser Weg, sich auf alle Weise selbst zu helfen, um nur aus der Noth heraus zu kommen, reißt den Menschen aus allem höheren Verbande los und macht das abgerissene Selbst zu seinem Gotte. Das beweist unsere Zeit auf eine furchtbare Weise und wird es ferner noch mehr beweisen. Darum ist es vor Allem in der Erziehung heilige Pflicht, hier klare und festhaltige Grundsätze zu erfassen und durchzuführen.

Nothlüge ist Lüge, und darum Sünde; und jenes Wort: „Noth kennt kein Gebot“, ist ein Trugwort. Ihm steht aber ein anderes entgegen, welches heißt: „Noth lehrt beten;“ oder: „Noth führt zu Gott!“ In Gott ist alles Wesen inbegriffen; darum sind in ihm auch alle Gebote enthalten. Die Noth soll uns darum gerade umgekehrt zum tiefsten Gehorsam gegen jedes göttliche Gebot führen. Aber nicht nur das; denn Gott ist nicht nur der Gesetzgeber, er ist auch der Führer alles Lebens, unsere Vorsehung, unser Vater. Der erste Gedanke in unserer Noth muß darum sein: sie kommt von Gott, „ohne dessen Willen kein Sperling zur Erde fällt“. Nicht bei der nächsten Ursache unserer Noth, welche sie auch sei, sollen wir stehen bleiben, sondern die Hand sollen wir erfassen, welche diese Noth uns zugelassen hat. Warum aber zugelassen hat? Etwa uns zu einem gottwidrigen Leben, zur Unwahrheit uns zu veranlassen? Das widerspräche sich selbst. Nein; aber unser innerer Mensch, der mit Gott ursprünglich und urwesentlich geeinte, soll sich offenbaren; unser Kernleben in seiner ganzen Kraft und ewigen Macht soll sich zeigen und beweisen. Nichtig und grundlos sind alle Entschuldigungen der Noth, welche von diesem Erweisen unserer in Gott geeinten Ur- und Grundkraft unseres Lebens uns abziehen wollen!

Das Leben des kranken Vaters, des Beschützers, Erziehers und Ernährers seiner Familie, steht auf dem Spiele, wenn du ihm auf seine Frage die Wahrheit sagst, eine schlimme Nachricht mittheilst. Wer gab aber dieses Unglück gerade jetzt, während der Vater so darniederliegt? Krankheit führt den Menschen in sein inneres Leben ein: kannst du wissen, ob der Vater diese Nachricht nicht gerade jetzt bedarf, um ganz in sich und in seinen Gott einzufahren? um geistig zu gesunden und dadurch vielleicht auch den Grund zur leiblichen Gesundheit zu legen? Wie es auch sei, du greiffst vermessen in Gottes heilige Führung, sobald du zur Lüge dich wendest. Du kannst den Kranken von seiner Frage abzulenken suchen, um gewiß zu sein, ob auch sein Geist die erfragte Thatsache wirklich bedarf. Du kannst, ja du sollst,

wenn er auf Antwort besteht, das Geschehene mit aller Schonung und auf solche Art mittheilen, daß darin zugleich die rechte Erhebung und der wahre Trost gegeben ist; aber durch Unwahrheit die Thatsache vorenthalten oder verändern, das ist und bleibt eine falsche Handlung. Als solche straft sie sich auch meist sogleich. Wenn wir nämlich meinen, daß der Kranke unsere Lüge auch für Wahrheit annehmen werde, so irren wir in den meisten Fällen; denn die Unwahrheit verräth sich durch sich selbst. Und ist unsere Nothlüge auch nur ein einziges Mal offenbar geworden, so wird auch das Vertrauen auf unsere Wahrheitsliebe untergraben sein. Aber gesetzt auch, es gelänge uns, daß der Kranke uns glaubte: von einer beängstigenden Furcht werden wir ihn nicht befreien können. Wer weiß nun aber nicht, daß die Furcht vor einem Unglücke, dieser ungewisse, peinigende Zustand, nicht selten viel mehr die Krankheit zu verschlimmern vermag, als die klare Gewißheit der Wirklichkeit?

Wir haben ein dringendes Geschäft, und es meldet sich ein Besuch. Auch hier soll unser innerer Mensch hervor. In dem andern Menschen lebt, wie in uns, ein Gotteswesen. Vertrauen wir doch diesem Gotteswesen, vielmehr dem lebendigen Gotte, der in demselben unablässig waltet und wirkt. Möglich, daß wir von unserer Wahrhaftigkeit für die Gegenwart Schaden leiden. Wer aber um der Wahrheit willen Nichts zu leiden vermag, soll nur nicht von Tugend reden. Zuletzt aber muß der Wahrheit der Sieg dennoch werden. Ich kenne wohl jene falsche Diplomatie, welche jetzt noch immer im Großen wie im Kleinen das Leben beherrscht; aber so wie schon jetzt die wahren Erfahrungen des Lebens viele Stützen derselben umgestürzt haben, so wird und muß auf demselben Wege auch der Rest noch vollends zusammenbrechen.

Was aber jene Nothlüge aus Geldverlegenheit betrifft, so sollen wir wohl bedenken, daß Nichts geeigneter ist, uns in bürgerlichen Verfall und in alles ihm folgende Elend zu stürzen, als eben diese Art von Nothlügen. Wir befreien uns nämlich

dadurch aus unserer Verlegenheit, ohne im ganzen Ernste die Verpflichtung anzuerkennen, zur festgesetzten Zeit unser Versprechen zu erfüllen. Nicht nur, daß wir nun leicht versucht werden, mit dem fremden Gute unbedachtsam umzugehen, sondern wir werden auch zu neuen Nothlügen hingedrängt, und werden dabei nicht selten genöthigt, allerlei Vergünstigungen und Vortheile dem Andern zu gestatten. So geht's von Stufe zu Stufe hinab. Bleiben wir dagegen in der Wahrheit, so legen wir uns einerseits Entbehrungen auf, und andererseits strengen wir unsere Kraft ungleich mehr an, und zwar immer mehr in der rechten Weise; denn wer in der Wahrheit bleibt, der bleibt in Gott. So kann die rechte Hilfe uns nicht ausbleiben.

Nach meiner Ueberzeugung gibt es nur eine einzige, aber auch nur scheinbare Ausnahme von der unbedingten Verpflichtung des Menschen zur Wahrheit; es ist die, wo der Schein und die Täuschung Lebensgesetz ist. Dies findet unter gewissen Umständen **im Kampfe** statt, sowohl im Spiel, wie im ernstesten Krieg. Wenn spielende Kinder sich die Miene geben, irgend wohin zu laufen, um die Kraft des Gegners auf diesen Punkt zu lenken, dann aber plötzlich eine ganz entgegengesetzte Bahn einschlagen, und so ungehemmt zu ihrem Ziele kommen: so wird Niemand diese Verstellung für etwas Böses halten; sie liegt im Gesetz des Spiels; ja, sie macht einen wesentlichen Punkt desselben aus. — Zwei sich übende Ringer oder Fechter machen Scheinangriffe und verdecken dadurch ihren eigentlichen Angriff: wer von ihnen dadurch am besten zum Ziele kommt, wird immer unser Lob ärnten. Es gehört diese Verstellung zum Gesetz solcher Uebungen. Um nun einzusehen, warum die Unwahrheit im Spiele zum Lebensgesetze werden kann, müssen wir uns zu dem Ernste des wirklichen Lebens wenden, welcher durch solches Spiel angedeutet ist; denn jedes Spiel deutet auf Ernst hin. In das Wesen des Zweikampfs und Kriegs muß hier unser Blick sich einsenken. Welchen Standpunkt betreten die beiden feindlich sich gegenüberstehenden

Theile? Beide entsagen gegenseitig dem Ansprüche auf Recht und erklären sich der Verpflichtung für dasselbe los und ledig. Das Band, durch welches die Menschen, vermöge ihres aus Gott entsprossenen, in ihm ruhenden Wesens, gehalten sind, Leben, Ehre und Gut des Andern, wie ihr eigenes, zu schützen und zu fördern, dieses Band ist durch gegenseitige Uebereinkunft zerrissen. (Ob wir zu diesem Zerreißen eines keineswegs durch uns gegebenen Bandes ein Recht haben, ist eine andere, hier jedoch nicht zu erörternde Frage.) Sobald dies Band zerrissen und somit der durch die Natur gebotene Rechtszustand aufgehoben ist, so ist zugleich die Verpflichtung zur Wahrheit des Lebens mit aufgehoben. Und wir finden es nun ganz in der Ordnung, daß jeder von den beiden kriegsführenden Theilen auf erdichtete Nachrichten, auf falsche Drohungen, Scheinangriffe, Hinterhalte u. s. w. gefaßt ist, sie nicht nur unschädlich zu machen, sondern den Feind durch gleiche, wo möglich größere Hinterlist zu über- vorthheilen sucht. Ja, wir müssen zugeben, daß solche Verdeckungen und Verstellungen einen wesentlichen Theil der Kriegskunst bilden.

Hier also ist die Unwahrheit Lebensgesetz, hat aber dennoch nur ein sehr beschränktes und fest bestimmtes Feld, über welches hinaus wiederum die strengste Wahrheit gelten muß. Denn es gibt auch für den Krieg allgemeine völkerrechtliche Gesetze, welche kein Theil übertritt, ohne daß ihn wenigstens der Geist der Geschichte dafür richtet und brandmarkt.

Werfen wir nun unsern Blick auf solche Menschen, welche einseitig und heimtückisch den Rechtsstand, welcher in der menschlichen Gesellschaft besteht, aufheben; welche aus verborgenen Schlupfwinkeln hervor durch Diebstahl, Mord u. s. w. mit der ganzen menschlichen Gemeinschaft im Kriege stehen und deren zeitliche und ewige Güter gefährden: so wird uns Jeder zu ähnlicher Kriegslust gegen sie für befugt und berechtigt erklären, sofern wir ihr freventliches Beginnen auf keine andere Weise stören oder hintertreiben können. Doch eingedenk, mit

welchen unglückseligen Menschen wir es zu thun haben, sollen wir auch hier, so weit nur immer möglich, die Wahrheit des Lebens unsere Schutzwehr sein lassen. Ewig wahr bleibt auch in dieser Beziehung der Ausspruch Luthers: „Ein Wörtlein kann ihn fällen!“ Selbst ein geringes Wort, das aber aus der Kraft der Wahrheit stammt, kann zum Innern auch solcher Menschen dringen, und alle Kraft und allen Muth zur bösen That ihnen danieder schlagen.

Also nur da, wo der Rechtsstand aufgehoben und dadurch zugleich die Verpflichtung zur Wahrheit aufgelöst ist, kann die Nothlüge ihre Stelle finden; jedoch auch hier in bestimmter Begrenzung und Einschränkung. Außerdem hat sie schlechthin keine Berechtigung, und entsteht, wie jede andere Sünde, nur daraus, daß unser Geist nicht lebensvoll in Gott ruht, daß die Sorge um äußere Güter uns gefangen hält. Wer darum den Spruch unsers Dichters tief im Herzen trägt: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist die Schuld,“ dem wird die Versuchung zur Nothlüge wohl fern bleiben. Ihm ist es Gewißheit: daß die Wahrheit des Lebens am Ende den Preis erringt.

Ueber Erziehung. Bruchstück von dem sel. Hrn. Seminar- director Nabholz. *)

Eine der erfreulichsten Erscheinungen bei der politischen Umgestaltung unsers Vaterlandes ist das in mehreren Kantonen sich äußernde Streben nach Verbesserung des Volksschulwesens. Es ist damit die Auerkenntniß ausgesprochen, daß das Volk

*) Dieses Bruchstück schrieb der sel. Hr. Director Nabholz als Einleitung zu einer Beurtheilung der Schrift: Umriss der Erziehungsaufgabe u. von Hans Georg Nägeli. Zürich, 1832. — Da derselbe nur Weniges von sich zum Druck befördert hat, so dürfte dieses Bruchstück seinen Freunden und Verehrern nicht unwillkommen sein, indem es wichtige Punkte seiner Grundansicht über Erziehung enthält. Str.